

Micheler, Stefan

Die Durchsetzung der Homo-/Hetero-Dichotomie unter Männer begehrenden Männern in Deutschland in den 1920er Jahren

In:

Eickels, Klaus van; Eickels, Christine van (Hrsg.), The straight past of a queer present? : Nicht heterosexuelles Begehren und Verhalten in der Kulturgeschichte, Bamberg: University of Bamberg Press, S. 147-174. 2025. DOI: 10.20378/irb-112079

Beitrag im Sammelwerk - Verlagsversion

DOI des Beitrags: 10.20378/irb-112919

Datum der Veröffentlichung: 05.02.2026

Rechtehinweis:

Dieses Werk ist durch das Urheberrecht und/oder die Angabe einer Lizenz geschützt. Es steht Ihnen frei, dieses Werk auf jede Art und Weise zu nutzen, die durch die für Sie geltende Gesetzgebung zum Urheberrecht und/oder durch die Lizenz erlaubt ist. Für andere Verwendungszwecke müssen Sie die Erlaubnis der Rechteinhaberinnen und Rechteinhaber einholen.

Für dieses Dokument gilt die **Creative-Commons-Lizenz CC BY**.



Die Lizenzinformationen sind online verfügbar:

<https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/>

STEFAN MICHELER

Die Durchsetzung der Homo-/Hetero-Dichotomie unter Männer begehrenden Männern in Deutschland in den 1920er Jahren¹

Fort mit dem Wort *Homo sexualis*,
das durch den Kot und Schmutz der Straße geschleift ist
und den Tatsachen nicht einmal entspricht.

Kaempfer, in *Die Freundschaft* 1919²

In den 1920er Jahren gab es in den Zeitschriften für Männer begehrende Männer unter den Beitragenden einerseits eine große Einigkeit darüber, dass Männer begehrende Männer eine eigene Gruppe seien, quasi *anders als die anderen*, wie es in dem zeitgenössischen homosexuellen Schlager *Das Lila Lied* heißt. Andererseits gab es unterschiedliche Vorstellungen über die Ursachen des gleichgeschlechtlichen Begehrens, über Beziehungskonzepte, den individuellen Umgang mit dem eigenen Begehren im eigenen Umfeld und dem kollektiven politischen Umgang mit gleichgeschlechtlichem Begehren, inklusive der Benennung des Begehrens und der Begehrenden. So plädierte der eingangs zitierte Autor mit dem sicherlich sprechenden Pseudonym Kaempfer dafür, Männer begehrende Männer nicht mit Sexualität in Verbindung zu bringen, während er selbstverständlich davon ausging, dass es eine eigene Gruppe der ‚Anderen‘ gebe. Mit seinem Wunsch nach Entsexualisierung stand Kaempfer zwar nicht alleine da, konnte aber nicht verhindern, dass sich der Begriff ‚Homo-

¹ Dieser Beitrag greift auf verschiedene meiner Veröffentlichungen zurück, vor allem meine Dissertation: Stefan MICHELER: *Selbstbilder und Fremdbilder der ‚Anderen‘. Eine Geschichte Männer begehrender Männer in der Weimarer Republik und der NS-Zeit (Konflikte und Kultur. Historische Perspektiven 10)*, Konstanz 2005, online verfügbar: http://www.stefanmicheler.de/wissenschaft/StM%20SuF%202021_v.pdf.

² KAEMPFER: *Waffen und Ziele*, in: *Der Freund* Nr. 2 = *Die Freundschaft* Nr. 4, 4.9.1919 (1. Jg.), S. 1.

sexuelle' auch unter Männer begehrenden Männern in den 1920er Jahren durchsetzte.

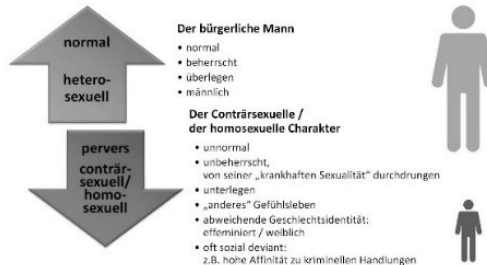
In diesem Beitrag möchte ich betrachten, wie sich die Vorstellung einer Existenz von Heterosexualität und Homosexualität als Varianten menschlichen Begehrens unter Männer begehrenden Männern der Weimarer Republik durchsetzte.

1 Voraussetzungen: Die Konstruktion von Homosexualität in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts

In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts wurde die Vorstellung der Existenz einer Dichotomie sexuellen Begehrens im deutschen Sprachraum in einem wechselseitigen Prozess von wenigen Männer begehrenden Männern und wenigen Vertretern der im Entstehen begriffenen Sexualwissenschaft entwickelt. Psychiater wie Carl Westphal (1833–1890) oder Richard von Krafft-Ebing (1840–1902) konstruierten ursprünglich mehrere sexualpathologische Typen, die vom „normalgeschlechtlichen Mann“ abwichen. Als Vorlage für einen dieser Typen, den „Conträrsexuellen“, dienten Selbstzeugnisse und Selbstbeschreibungen Männer begehrender Männer sowie Karl Heinrich Ulrichs' (1825–1895) Vorstellung vom „Uring“ als „eigene Menschenklasse“ von 1864 und Karl Maria Kertbenys [= Karl Maria Benkert] (1824–1882) Unterscheidung von „Homosexuellen“ und „Heterosexuellen“ von 1868, die von den Sexualwissenschaftlern pathologisiert wurden.

In der Betrachtung der Sexualwissenschaftler galt der Conträrsexuelle, später als „homosexueller Charakter“ bezeichnet, als unnormal, beherrscht, von seiner „krankhaften Sexualität“ durchdrungen, dem „normalgeschlechtlichen Mann“ unterlegen. Er habe ein „anderes“ Gefühlsleben und eine abweichende Geschlechtsidentität: Er sei effeminiert bzw. weiblich und oft sozial deviant, so habe er etwa eine hohe Affinität zu kriminellen Handlungen, während der „normalgeschlechtliche“ bürgerliche Mann als eben normal, beherrscht, überlegen und selbstverständlich männlich galt. Denn seine Männlichkeit und Überlegenheit entstanden aus der Konstruktion abweichender pathologischer Typen, von denen aber nur der Homosexuelle durch die politischen Aktivitäten der Homosexu-

ellen- und Schwulenbewegung im Laufe des 20. Jahrhunderts (wieder) zu einer positiv gewendeten Selbstbeschreibung wurde bzw. für einzelne blieb. Dabei wurde aus der fremden dichotomen Vorstellung von normal-überlegen versus pervers-unterlegen die Vorstellung „normal“/hetero versus anders/homo im Sinne von so oder so.³



Conträrsexualität als eine der abgewerteten Abweichungen von der bürgerlichen Männlichkeit: Hierarchie (Sexualwissenschaft)



Homosexualität und Heterosexualität als Varianten des Begehrens: Formen, „so oder so“ (gleichgeschlechtlich begehrende Menschen)

³ Stefan MICHELER: ‚Männer‘ und ‚Tanten‘. Identitätsmodelle und Geschlechterkonzepte in den Zeitschriften Männer begehrender Männer der Weimarer Republik, in: Quer-Verbindungen. Interdisziplinäre Annäherungen an Geschlecht, Sexualität, Ethnizität, hrsg. v. Elisabeth Tuidier, Berlin 2008, S. 203–225, hier S. 205f. Ausführlich MICHELER: Selbstbilder und Fremdbilder der ‚Anderen‘, S. 37–44; vgl. Franz X. EDER: Von ‚Sodomiten‘ und ‚Konträrsexuellen‘. Die Konstruktion des ‚homosexuellen‘ Subjekts im deutschsprachigen Wissenschaftsdiskurs des 18. und 19. Jahrhunderts, in: Que(er)denken. Weibliche/männliche Homosexualität und Wissenschaft, hrsg. v. Barbara Hey/Ronald Pallier/Roswitha Roth, Innsbruck/Wien 1997, S. 15–39, hier: S. 30–35. Grundlegend sind nach wie vor: Klaus MÜLLER: Aber in meinem Herzen sprach eine Stimme so laut. Homosexuelle Autobiographien und medizinische Pathographien im neunzehnten Jahrhundert, Berlin 1991; Jörg HUTTER: Die gesellschaftliche Konstruktion des homosexuellen Begehrens. Medizinische Definitionen und juristische Sanktionen im 19. Jahrhundert, Frankfurt am Main/New York 1992.

Grundlage dieser Konstruktionsprozesse sowohl der Betroffenen als auch der Sexualwissenschaftler waren die zeitgenössischen Vorstellungen einer Polarität und Hierarchie der Geschlechter, die sich in Bezug auf gleichgeschlechtliches Begehren in der Vorstellung einer Unterlegenheit des Männer begehrenden Mannes und seiner vermeintlichen Weiblichkeit zeigten. Die Vorstellungen wurden auf Frauen begehrende Frauen spiegelbildlich übertragen, Frauen waren an den Konstruktionsprozessen zunächst nicht beteiligt, überwiegend waren sie Objekte der Betrachtung.⁴

1897 wurde in Reaktion auf den Prozess gegen den irischen Dichter Oscar Wilde in London, in dem er wegen gleichgeschlechtlicher ‚Unzucht‘ verurteilt wurde, in Berlin das Wissenschaftlich-humanitäre Komitee (WhK) gegründet. Das WhK war die erste Homosexuellen-Organisation der Welt und forderte die Entkriminalisierung mannmännlicher Sexualität in Deutschland sowie das Ende der Diskriminierung gleichgeschlechtlich begehrender Menschen. Sein Vorsitzender, der Sexualforscher Magnus Hirschfeld (1868–1935), ging in seiner Ende des 19. Jahrhunderts entwickelten Zwischenstufentheorie in Anlehnung an Karl Heinrich Ulrichs davon aus, dass Homosexualität eine angeborene Veranlagung sei, dass Homosexuelle eine Zwischenstufe zwischen „Vollmann“ und „Vollweib“ und dementsprechend ein „drittes Geschlecht“ seien.⁵ In strikter Abgrenzung zur naturwissenschaftlichen Zwischenstufentheorie standen männerbündisch-elitäre Modelle, die ab der Jahrhundertwende artikuliert wurden und deren Vertreter die Vorstellung ablehnten, gleichgeschlechtliches Begehren von Männern habe etwas mit Weiblichkeit zu tun. Die männerbündischen Modelle – in der Forschung auch als „maskulinistisch“ bezeichnet – wurden insbesondere im Umfeld der 1903 gegründeten Gemeinschaft der Eigenen (GdE) um Adolf Brand (1874–1945) vertreten.

⁴ Frauen, die sich ab Ende des 19. Jahrhunderts zum Thema Conträrsexualität bzw. Homosexualität zu Wort meldeten, waren etwa Emma Trosse (1897) und Johanna Elberskirchen (1904).

⁵ Vgl. [Magnus HIRSCHFELD]: Was muss das Volk vom Dritten Geschlecht wissen! Eine Aufklärungsschrift, hrsg. v. Wissenschaftlich-humanitären Comitee, Leipzig 1901; Magnus HIRSCHFELD: Geschlechtskunde, auf Grund dreissigjähriger Forschung und Erfahrung bearbeitet, Stuttgart 1926–1930, Bd. 1, u. a. S. 546, 564, 598.

Die Vertreter männerbündischer Konzepte beriefen sich unter anderem in Anlehnung an den Schriftsteller Hans Blüher (1888–1955) auf die griechische Antike und das Freundschaftsideal der deutschen Romantik und propagierten die Vorstellung des besonders männlichen „Männerhelden“ oder des (einen Jüngeren erziehenden) „Freundesliebenden“ als des angeblich männlicheren Mannes. Der virile „Männerheld“ – im Gegensatz zum „Frauenhelden“ – galt als besonders geeignet für herausragende Aufgaben in Gesellschaft und Staat. Gegen das Fremdbild der Krankheit, Perversion und Minderwertigkeit wurde das Selbstbild der Überlegenheit gesetzt. Diese Modelle waren grundlegend mit Antifeminismus, Frauenfeindlichkeit und teilweise auch mit Antisemitismus verbunden.⁶ Zu den Ursachen des gleichgeschlechtlichen Begehrens gaben die Maskulinisten keine Erklärungen oder machten nur diffuse Aussagen.

Im Deutschen Reich und vermutlich auch in anderen europäischen Ländern wurde die Vorstellung von der ‚homosexuellen Persönlichkeit‘ zu Beginn des 20. Jahrhunderts erstmals Gegenstand öffentlicher Debatten – vornehmlich durch die Denunziation prominenter Repräsentanten der wirtschaftlichen und politischen Führungsschicht des Deutschen Kaiserreichs als Personen, die gleichgeschlechtlichen Sex hätten, und die daraus resultierenden ‚Skandalprozesse‘.⁷ Insbesondere Magnus Hirschfeld gelang es durch seine Rolle als medizinischer Gutachter in den verschiedenen Prozessen, die Figur des ‚anlagebedingten Homosexuellen‘ einer breiten Öffentlichkeit zu präsentieren. Der Protest gegen die sexual-

⁶ Hans BLÜHER: Die Rolle der Erotik in der männlichen Gesellschaft, 2 Bde., Jena 1917/19; Claudia BRUNS: Der homosexuelle Staatsfreund. Von der Konstruktion des erotischen Männerbundes bei Hans Blüher, in: Homosexualität und Staatsraison. Männlichkeit, Homophobie und Politik in Deutschland 1900–1945 (Geschichte und Geschlechter 46), Frankfurt/New York 2005, S. 100–117.

⁷ Als Beispiel sei hier auf den Eulenburg-Skandal, der in Jahren 1907–1909 großes Aufsehen erregte, verwiesen; Norman DOMEIER: Der Eulenburg-Skandal. Eine politische Kulturgeschichte des Kaiserreichs (Campus Historische Studien 55), Frankfurt am Main/New York 2010; Norman DOMEIER: Zur Ambivalenz der Sagbarkeit von Homosexualität. Der Eulenburg-Skandal als Wendepunkt des gleichgeschlechtlichen Begehrens, in: Sodomit, Päderasten, Homosexuelle. Mann-männliches Begehren und homosexuelles Handeln von der Antike bis zur Ehe für alle, hrsg. v. Klaus van Eickels/Christine van Eickels (Editionen und Studien zur Geschichte der Sexualitäten 1), Bamberg 2024, S. 191–214, online verfügbar: <https://www.doi.org/10.20378/irb-94412>.

wissenschaftlichen Normierungen und zum Teil auch gegen die biologische Ursachenerklärung des gleichgeschlechtlichen Begehrens, der sich im Umfeld der 1903 gegründeten Gemeinschaft der Eigenen (GdE)⁸ formierte, blieb von einer breiteren Öffentlichkeit im Gegensatz zum Konzept der Homosexualität hingegen weitgehend unbemerkt.⁹

2 Quellen und Forschungsstand

Der vorliegende Beitrag basiert auf Untersuchungen der Zeitschriften gleichgeschlechtlich begehrender Menschen aus der Weimarer Republik. Diese Untersuchungen habe ich 2005 in meiner Dissertation und in verschiedenen Aufsätzen veröffentlicht.¹⁰ Manche Quelle habe ich für diesen Beitrag erstmals gelesen, manche mir bekannte Quelle lese, betrachte und deutete ich angesichts 20 Jahren Debatte über Identitäten anders.

Leider hat sich der Forschungsstand zu den Zeitschriften an sich und den Identitätskonzepten gleichgeschlechtlich begehrender Menschen in den 1920er Jahren seit Anfang des 21. Jahrhunderts kaum erweitert. Nur für die Zeitschriften bzw. Zeitschriftenbeilagen für „Transvestiten“ und „Transvestitinnen“ liegt eine neue Studie vor.¹¹ Für die Zeitschriften frauenbegehrender Frauen sind dagegen nach wie vor die Untersuchungen

⁸ Nach wie vor maßgeblich zur GdE: Marita KEILSON-LAURITZ: Die Geschichte der eigenen Geschichte. Literatur und Literaturkritik in den Anfängen der Schwulenbewegung am Beispiel des *Jahrbuchs für sexuelle Zwischenstufen* und der Zeitschrift *Der Eigene*, Berlin 1997; Marita KEILSON-LAURITZ/Rolf F. LANG (Hrsg.): Emanzipation hinter der Weltstadt. Adolf Brand und die Gemeinschaft der Eigenen. Katalog zur Ausstellung vom 7. Oktober bis 17. November 2000 in Berlin-Friedrichshagen, Berlin 2000.

⁹ MICHELER: ‚Männer‘ und ‚Tanten‘, S. 207.

¹⁰ MICHELER: Selbstbilder und Fremdbilder der ‚Anderen‘. Eine Auswertung mit anderer Schwerpunktsetzung als hier findet sich in Stefan MICHELER: ‚Männer‘ und ‚Tanten‘. Identitätsmodelle und Geschlechterkonzepte in den Zeitschriften Männer begehrender Männer der Weimarer Republik, in: Sodomiter, Päderasten, Homosexuelle. Mann-männliches Begehren und homosexuelles Handeln von der Antike bis zur Ehe für alle, hrsg. v. Klaus van Eickels/Christine van Eickels (Editionen und Studien zur Geschichte der Sexualitäten 1), Bamberg 2024, S. 215–252, online verfügbar: <https://www.doi.org/10.20378/irb-94412>.

¹¹ Rainer HERRN (Hrsg.): Das 3. Geschlecht (Die Transvestiten), Hamburg 2016.

von Heike Schader¹² maßgeblich, auch wenn oft englischsprachige Titel angeführt werden, und für Männer begehrende Männer meine eigenen.¹³



Bandbreite der Zeitschriften für gleichgeschlechtlich begehrende Menschen in der Weimarer Republik

¹² Heike SCHADER: Das Rollenverhalten von ‚Bubis‘ (virilen homosexuellen Frauen) in Berlin in den 1920er Jahren. Magistra-Arbeit, Universität Hamburg 1997 (unveröffentlicht); Heike SCHADER: Virile homosexuelle Frauen im Spiegel ihrer Zeitschriften im Berlin der zwanziger Jahre, in: Verqueere Wissenschaft? Zum Verhältnis von Sexualwissenschaft und Sexualreformbewegung in Geschichte und Gegenwart, hrsg. v. Ursula Ferdinand/Andreas Pretzel/Andreas Seeck, Münster 1998, S. 137–146; Heike SCHADER: Konstruktionen weiblicher Homosexualität in Zeitschriften homosexueller Frauen in den 1920er Jahren, in: Invertito. Jahrbuch für die Geschichte der Homosexualitäten 2 (2000), S. 8–34; Heike SCHADER: Virile, Vamps und wilde Veilchen. Sexualität, Begehren und Erotik in den Zeitschriften homosexueller Frauen im Berlin der 1920er Jahre, Königstein/Taunus 2004.

¹³ Robert Beachys vielfach rezipierte Studie zur Konstruktion der Homosexualität in Deutschland Ende des 19. und Anfang des 20. Jahrhunderts liefert für interessierte deutschsprachige Lesende kaum etwas Neues, sondern übersieht gar manches Wichtige; Robert BEACHY: Das andere Berlin. Die Erfindung der Homosexualität. Eine deutsche Geschichte 1867–1933, München 2015 (engl. 2014).

Für andere Länder sind mir, abgesehen von Christoph Schlatters wegweisender Untersuchung für die Schweiz aus dem Jahr 2002,¹⁴ keine Untersuchungen bekannt, auch keine ländervergleichenden.

Die Beiträge in den Zeitschriften spiegeln als einzige Zeugnisse die veröffentlichte kollektive Meinung der als solche organisierten gleichgeschlechtlich begehrenden Menschen der Weimarer Republik und sind eine Sammlung zahlreicher individueller Meinungen. Somit zeigen sie die große Bandbreite der Vorstellungen, Konzepte und Debatten der 1920er Jahre im deutschen Sprachraum.

Die Freundschaftszeitungen der Weimarer Republik wurden direkt oder indirekt von den Freundschaftsverbänden der Weimarer Republik herausgegeben und hatten eine große Reichweite. Sie erschienen – nach eigenen Angaben – mit Auflagen bis zu 150000 Exemplaren, wie das monatlich herausgegebene Unterhaltungsmagazin *Die Insel*¹⁵. Wochenzeitungen wie *Die Freundschaft* oder die *Blätter für Menschenrecht* brachten es auf Stückzahlen von 20000 bis 60000. Es ist davon auszugehen, dass sie weit mehr Leser*innen hatten, da gezielt zur Weitergabe und zum öffentlichen Auslegen „ausgelesener“ Nummern aufgefördert wurde. Die Zeitschriften hatten auch viele Leser*innen in Österreich und der Schweiz und wurden in andere Länder verschickt.¹⁶

Die Weimarer Republik brachte mit den Freundschaftsverbänden und den Freundschaftszeitungen neue Formen der Öffentlichkeit und neue Organisationsstrukturen mit sich. Die Zeitschriften und Verbände ermöglichten eine Erweiterung der ‚homosexuellen Bewegung‘ auf brei-

¹⁴ Christoph SCHLATTER: „Merkwürdigerweise bekam ich Neigung zu Burschen.“ Selbsterbilder und Fremdbilder homosexueller Männer in Schaffhausen 1867 bis 1970, Zürich 2002.

¹⁵ Hans-Georg STÜMKE/Rudi FINKLER: Rosa Winkel, Rosa Listen. Homosexuelle und ‚Gesundes Volksempfinden‘ von Auschwitz bis heute, Reimbek 1981, S. 28.

¹⁶ Zur Höhe der Auflagen: Stefan MICHELER: Zeitschriften, Verbände und Lokale gleichgeschlechtlich begehrender Menschen in der Weimarer Republik, http://www.stefanmicheler.de/wissenschaft/stm_zvlggbm.pdf. Ein Vergleich zu im Jahr 2000 erscheinenden Zeitschriften mit ‚queeren‘ Inhalten findet sich hier: Stefan MICHELER: Männliche Homosexualität zwischen Asexualität und Triebhaftigkeit. Selbstbeschreibungen und Fremdzuschreibungen in der Weimarer Republik und der NS-Zeit, in: Von Lust und Schmerz. Eine historische Anthropologie der Sexualität, hrsg. v. Claudia Bruns/Tilmann Walter, Köln/Weimar/Wien 2004, S. 259–291, hier: S. 259, Anm. 2.

tere gesellschaftliche Schichten. Im Gegensatz zu den elitären Organisationen des Kaiserreiches und ihren Zeitschriften, die sich vornehmlich an ein gebildetes Publikum richteten, wollten die Freundschaftsverbände und ihre Zeitschriften alle ansprechen, die sich wegen ihres Begehrens als ‚anders als die anderen‘ betrachteten. Sie erreichten insbesondere Angehörige des Mittelstandes, da die Zeitschriften für Arbeiter*innen und kleine Angestellte unerschwinglich waren und auch die Mitgliedsbeiträge der Verbände zumindest in den ersten Jahren von diesen kaum bestritten werden konnten.¹⁷ Die Verbände und die gemeinsamen Zeitschriften wurden von Männern dominiert;¹⁸ selbst auf die Mehrzahl der Zeitschriften für Frauen begehrende Frauen hatten Männer als Herausgeber und feste Redakteure einen maßgeblichen Einfluss.¹⁹

Sofern die Zeitschriften nicht verboten wurden oder mit einem Ausgangsverbot belegt waren, hingen sie öffentlich an Kiosken aus und wurden von Straßenhändlern angeboten. Jeder Mensch, der sich traute, konnte sie also auf der Straße erwerben. Durch den Versand der Zeitschriften wurden auch Menschen in der Provinz erreicht.²⁰

Die Zeitschriften und Verbände hatten einerseits politische und gesellschaftliche Ziele, die nach außen vertreten wurden: Sie forderten die Abschaffung des § 175 StGB, der einige Formen mann männlicher Sexualität kriminalisierte, und den Abbau von Diskriminierung Männer begeh-

¹⁷ Über das Fehlen von Arbeitern in den Verbänden und die hohen Mitgliedsbeiträge wurden in den Zeitschriften Anfang und Mitte der 1920er Jahre Debatten geführt. Eine Mitgliederbefragung von 1926 zeigt, dass der Verband ein breites soziales Spektrum abdeckte, Arbeiter aber im Verhältnis zu ihrem Anteil an der Gesamtbevölkerung stark unterrepräsentiert waren. Die Mitgliederbefragung ist zwar nicht als repräsentativ anzusehen, macht jedoch Tendenzen deutlich (MICHELER: Zeitschriften, Verbände und Lokale, S. 42–44).

¹⁸ Nach der Mitgliederbefragung von 1926 gehörten dem Verband nur 2% Frauen an. Dem Hauptvorstand und den örtlichen Vorständen gehörten Frauen nur vereinzelt an (MICHELER: Zeitschriften, Verbände und Lokale, S. 21, 43, 59).

¹⁹ Ausführlich in MICHELER: Zeitschriften und Verbände gleichgeschlechtlich begehrender Menschen in der Weimarer Republik; komprimierter in Stefan MICHELER: Zeitschriften und Verbände gleichgeschlechtlich begehrender Menschen in der Weimarer Republik. Ansätze einer Organisationsgeschichte, in: Invertito. Jahrbuch für die Geschichte der Homosexualitäten 10 (2008), S. 10–56.

²⁰ MICHELER: ‚Männer‘ und ‚Tanten‘, S. 208.

render Männer und frauenbegehrender Frauen in der Gesellschaft. Durch wissenschaftliche Aufklärung sollte bestehenden Vorurteilen entgegengetreten werden. Andererseits hatten die Zeitschriften und Verbände auch soziale Aufgaben, die nach innen, auf die eigene Gruppe, gerichtet waren. Die Zeitschriften und Vereine, aber auch die zahlreichen neuen Freundschaftslokale förderten ein Gruppengefühl und schufen damit eine Gruppenidentität, wie in diesem Beitrag gezeigt werden soll.

Durch den Charakter der Zeitschriften als Leser*innen- / Autor*innen-Foren waren viele Menschen an der Konstruktion und Etablierung einer Gruppenidentität der ‚Anderen‘ beteiligt. Auch Personen, die nicht zu den ‚Prominenten der Bewegung‘ oder den Hauptautoren der Zeitschriften gehörten, hatten die Möglichkeit, durch Artikel und Leser*innenbriefe Einfluss auf die Debatten und Positionen zu nehmen.

Die Strafjustizakten aus der NS-Zeit enthalten Ego-Dokumente, wie Briefe, Fotos und Zeichnungen, die teils unabhängig von oder ungeachtet der Verfolgung, teils in deren Kontext entstanden sind. Auch in den Dokumenten der Verfolger spiegeln sich die Selbstkonzepte Männer begehrender Männer.²¹

Im Folgenden werde ich die Ziele der Zeitschriften – Aufbau positiver Selbstbilder und Schaffung einer Gruppe der ‚Anderen‘ – sowie in einem weiteren Kapitel die Thematisierung und Weiterentwicklung von Konzepten gleichgeschlechtlichen Begehrens betrachten. Letzteres ist in vier Unterkapitel gegliedert: 1. Wesen und Ursachen des gleichgeschlechtlichen Begehrens; 2. Offenheit von Konzepten gleichgeschlechtlichen Begehrens; 3. Geschlechterstereotype; 4. Durchsetzung der Vorstellung einer Dichotomie von heterosexuell und homosexuell und 5. Schweigen über Bisexualität. Abschließend fasse ich die Ergebnisse zusammen, ordne sie ein und gebe einen Ausblick.

²¹ Zur Quellenproblematik siehe ausführlich MICHELER: Selbstbilder und Fremdbilder der ‚Anderen‘, S. 78–81.

3 Ziel: Aufbau positiver Selbstbilder – Schaffung einer Gruppe der ‚Anderen‘

Die Freundschaftsverbände und ihre Zeitschriften wollten Männer begehrenden Männern ein positives Selbstbild geben oder dieses verstärken. Immer wieder wurde der Gedanke, dass das eigene Begehren etwas Positives und nicht etwa etwas Pathologisches sei, direkt formuliert oder schimmerte aus Aussagen hervor. So hieß es etwa 1919 in einem programmatischen Beitrag: „Betrachte deine Veranlagung nie als etwas Unrechtes, Krankhaftes, denn was du tust, ist deine Natur. Die Nichterfüllung Deines Naturgesetzes kann nur ein Mensch von Dir verlangen, der unserer Sache aus Mangel an naturwissenschaftlichen Kenntnissen und falschem Moralgefühl verständnislos gegenübersteht.“²² Beiträge, die über gleichgeschlechtliches Begehren aufklären sollten, erschienen während der ganzen Weimarer Republik in den Zeitschriften. In ihnen wurde Homosexualität als „normales“ Begehren wie Heterosexualität dargestellt, aber eben als „anders“.



Die Freundschaft
Nr. 13 (1919)

Die Freundschaft
Nr. 24 (1920)

Das Freundschaftsblatt
Nr. 26 (1927)

²² Unsere 10 Gebote. Von einem Stuttgarter Freund, in: Die Freundschaft, Nr. 34 ([August] 1920), S. 4.

Primär wurde Homosexualität mit den Eigenschaften „natürlich“, „angeboren“ oder „normal“ versehen.²³ Wurde dies nicht explizit getan, setzten die Beiträge doch zumeist diese Setzung voraus. Überwiegend wurde „Homosexualität“ als wissenschaftlicher Begriff für gleichgeschlechtliches Begehren verwendet. Ging es um Personen oder die Personengruppe, war oft von „Freunden und Freundinnen“ oder „Artgenossen“ die Rede.

Menschen, die Personen des gleichen Geschlechts beehrten, sollte ein positives Selbstwertgefühl und ein stärkeres Selbstbewusstsein gegeben werden, denn viele von diesen versteckten sich, lebten isoliert, fürchteten Ausgrenzung oder litten darunter, was nicht zuletzt durch die von den Zeitschriften und Verbänden oft beklagte hohe Zahl von Selbsttötungen deutlich wird. Zentrales Ziel war, die Vorstellung der Normalität gleichgeschlechtlichen Begehrens im Sinne einer natürlichen, angeborenen Veranlagung zu etablieren, um den in der Gesellschaft bestehenden Auffassungen, Homosexualität sei eine Sünde, eine Krankheit oder das Resultat von ‚Verführung‘, zu begegnen. Das Fremdbild einer Dichotomie normal-pervers wurde zu einem positiven Selbstbild gleichberechtigten ‚Andersseins‘ umgedeutet. Damit wurde eine nicht pathologisch vorgestellte Dichotomie von heterosexuell und homosexuell, die schon seit dem 19. Jahrhundert existierte, in der eigenen Gruppe durchgesetzt.

Die in der Gesellschaft bestehenden homophoben²⁴ Fremdbilder hatten aber einen starken Einfluss auf die Konstruktion einer positiven Gruppen-Identität, und die den Zeitschriften ständig drohende Zensur steckte einen engen Rahmen für die Debatten, insbesondere in Hinblick auf Fragen der Sexualität. Mit viel Engagement wurden Vorstellungen formuliert, Definitionen vorgenommen, Normen gesetzt, Menschen und Personengruppen ein- und ausgeschlossen und damit gleichgeschlechtliche Identität(en) hergestellt.

²³ So z.B. die folgenden Artikelüberschriften: Normal, in: Die Freundschaft, Nr. 13, 1919, S. 1; „Homosexuell“. Natur oder widernatürlich?, in: Die Freundschaft, Nr. 24, 1920, S. 1; Ist Homosexualität natürlich?, in: Das Freundschaftsblatt, Nr. 26, 1927, S. 1.

²⁴ Homophob verstehe ich nicht im psychologischen Sinne als Angst oder Abwehr eines Individuums, sondern Bezug nehmend auf die Wortbedeutung im sozialen Kontext als homosexuellenfeindlich und -abweisend.



Die Freundschaft
Nr. 4 (1922)



Die Freundschaft
Nr. 5 (1921)



Die Freundschaft
Nr. 18 (1920)

Mittels einer ‚Ahnengalerie‘ berühmter historischer Persönlichkeiten, wie Herrschern, Künstlern, Schriftstellern und Feldherren, aber auch von ‚Menschen aus dem Volk‘, die als homosexuell dargestellt wurden, und durch die Betrachtung gleichgeschlechtlichen Begehrens in nicht-europäischen Kulturen wurde die Idee der ‚Anderen‘ als einer ‚Gruppe über Raum und Zeit‘ geschaffen. Zuweilen gab es auch Blicke auf Homosexualität im Tierreich. Die seit dem 19. Jahrhundert bestehende Tradition, „homosexuelle Ahnen“ in der Geschichte zu suchen und zu finden, wurde insbesondere von dem Biologen und Kulturforscher Ferdinand Karsch-Haack (1853–1936) aufgegriffen und durch seine zahlreichen Artikel in verschiedenen Zeitschriften zum Wissensbestand gleichgeschlechtlich begehrender Menschen. Andere folgten ihm, zeitweise gab es in den Zeitschriften dafür auch eigene Rubriken.²⁵

²⁵ MICHELER: Selbstbilder und Fremdbilder der ‚Anderen‘, S. 131–137. Zur Bedeutung der Ahnenreihe in unterschiedlichen Zeiten siehe Stefan MICHELER/Jakob MICHELSEN: Von der ‚schwulen Ahnengalerie‘ zur Queer Theory. Geschichtsforschung und Identitätsstiftung, in: Jenseits der Geschlechtergrenzen. Sexualitäten, Identitäten und Körper in Perspektiven von Queer Studies, hrsg. v. Ulf Heidel/Stefan Micheler/Elisabeth Tuider für die AG LesBiSchwule Studien/Queer Studies an der Universität Hamburg, Hamburg 2001, S. 127–143.

4 Thematisierung und Weiterentwicklung von Konzepten gleichgeschlechtlichen Begehrens

Konzepte und Theorien gleichgeschlechtlichen Begehrens wurden in den Zeitschriften breit dargestellt. Dabei ging man in der Tradition Magnus Hirschfelds und des WhKs davon aus, dass naturwissenschaftliche Aufklärung in den eigenen Reihen zur Aufklärung der gesamten Gesellschaft beitrage und damit zum Abbau von Diskriminierung und zum Ende von Verfolgung führen könne. Teils referierten die Autoren und auch Leser der Zeitschriften wissenschaftliche bzw. wissenschaftspolitische Positionen der Experten bzw. Autoritäten der ‚homosexuellen Bewegung‘ wie Magnus Hirschfeld oder Karl Friedrich Jordan, teils wurden Beiträge von ihnen selbst veröffentlicht, oft als Wiederabdrucke. Ferner setzten sich die Verfasser mit gesellschaftlichen Vorstellungen und Lexika-Artikeln über gleichgeschlechtliches Begehren auseinander. Dabei wurden die Ideen bzw. Theorien eines „dritten Geschlechts“ und einer „weiblichen Seele im männlichen Körper“ von Karl Heinrich Ulrichs, Magnus Hirschfelds Zwischenstufentheorie und die Theorien der Maskulinisten bzw. Männerbündler im Umfeld der GdE verbreitet und popularisiert. Zentrale Gedanken waren dabei, gleichgeschlechtliches Begehren sei angeboren und damit irreversibel und natürlich (Hirschfeld, Ulrichs), eben nicht etwas Widernatürliches, keine Krankheit, keine Sünde, kein Laster der Oberschicht, keine „Jugendverirrung“ oder das Resultat von „Verführung“, wie Fremdschreibungen lauteten.

4.1 Wesen und Ursachen des gleichgeschlechtlichen Begehrens: Offenheit von Konzepten gleichgeschlechtlichen Begehrens

In den Anfangsjahren wurden in den Zeitschriften unterschiedliche Identitätskonzepte, basierend auf Theorien über das „Wesen der Homosexualität“, vorgestellt. Diese hatten eine gewisse Offenheit, da sie sich in einer Phase des Entstehens befanden und nicht bis ins letzte Detail ausformuliert waren. Sie basierten auf biologischen oder soziokulturellen Erklärungsansätzen gleichgeschlechtlichen Begehrens, die bereits während des Kaiserreiches formuliert worden waren. Die beiden Extrempositionen waren einerseits die Vorstellung von gleichgeschlechtlich begehrenden

Menschen als ‚Angehörigen eines dritten Geschlechtes‘ im Sinne einer mannweiblichen Zwischenstufe nach Magnus Hirschfeld in Anlehnung an Karl Heinrich Ulrichs, andererseits die Betrachtung des Männer begehrenden Mannes als kulturell überlegener Freundesliebbling oder Männerheld nach Adolf Brand und Hans Blüher.

Viele Zeitschriftenbeiträge zum Thema gleichgeschlechtliches Begehren basierten auf den Vorstellungen Ulrichs‘ und Hirschfelds oder denen der Maskulinisten. Oft wurde explizit auf die Urheber dieser Positionen verwiesen oder allgemein bzw. diffus von der Meinung der „Wissenschaft“, der „Sexualwissenschaft“ oder der „Experten“ gesprochen. Vor allem wurde auf die Hirschfeld’sche Theorie Bezug genommen, die oft nicht genau dargestellt, sondern vorausgesetzt wurde.

Die an der Zwischenstufentheorie orientierten Beiträge konzentrierten sich auf den Gedanken des Angeborensseins, übernahmen aber nicht unbedingt die Zwischenstufentheorie oder verwarfen sie sogar. Hingegen betonten an männerbündischen Konzepten orientierte Artikel den männlichen Geschlechtscharakter und die kulturellen Leistungen Männer begehrender Männer und setzten sich weniger mit den Ursachen des Begehrens auseinander. In den meist impliziten Debatten der Autoren wurde das gleichgeschlechtliche Begehren also auf unterschiedlichen Ebenen betrachtet, was von den Autoren allerdings nicht bemerkt, zumindest aber nicht thematisiert wurde.

Viele Autoren zeigten einen durchaus kreativen Umgang mit den vorgefundenen Konzepten. Sie kombinierten sogar Elemente beider Konzepte: Häufig wurde ein Modell propagiert, das implizit auf der Hirschfeld'schen (und Ulrichs'schen) Annahme des Angeborensseins der Homosexualität und der Vorstellung einer eigener Menschengruppe basierte, Femität aber nicht zu einem wesentlichen Merkmal Männer begehrender Männer machte. Die angebliche kulturelle Überlegenheit Männer begehrender Männer nach den männerbündischen Konzepten erschien vielen Autoren als geeignete Ergänzung der Vorstellung der ‚Natürlichkeit‘ im Rahmen eines positiven Selbstbildes. Damit verwischten sie durch die Kombination verschiedener Versatzstücke aus den Theorien die Grenzen zwischen den Modellen und erweiterten beide um die jeweils anderen

Ideen. Dass beiden Erklärungsmodellen durch ihre Kombination jeweils eine wichtige theoretische Grundlage entzogen wurde, thematisierte in den Zeitschriften niemand.

Die Wahl der Begriffe zur Bezeichnung des gleichgeschlechtlichen Begehrens oder der Gruppe der gleichgeschlechtlich begehrenden Menschen durch die Zeitschriftenautoren und Verbandsfunktionäre verweist meist weniger auf die Verortung der Sprecher in bestimmten festen Konzepten, sondern war eher persönlichen Vorlieben oder strategischen Überlegungen geschuldet. So standen die tradierten wissenschaftlichen Termini „Homosexuelle“ (insbesondere Magnus Hirschfeld 1896, 1914²⁶, ursprünglich Karl Maria Kertbeny, 1868)²⁷ und „Invertierte“ (unter anderen Sigmund Freud 1905²⁸, Hans Blüher 1912²⁹) gleichberechtigt nebeneinander, wobei der Begriff „Conträrsexuelle“ (Carl Westphal 1869)³⁰ fast nie verwendet wurde und sich der Begriff ‚Homosexuelle‘ im Laufe der 1920er Jahre immer stärker durchsetzte. Daneben wurde versucht, andere Selbstbeschreibungen wie „Uranier“ oder „Urninge“ (Karl Heinrich

²⁶ Magnus HIRSCHFELD: *Berlins drittes Geschlecht*, Berlin/Leipzig 1904, zitiert nach der Neuausgabe: *Berlins drittes Geschlecht*, hrsg. u. mit einem Nachwort versehen von Manfred Herzer, Berlin 1991; Magnus HIRSCHFELD: *Die Homosexualität des Mannes und des Weibes*, Berlin 1914, online verfügbar: <https://archive.org/details/DieHomosexualittDesMannesUndDesWeibes1914>.

²⁷ Karl Maria KERTBENY: Briefentwurf vom 6. Mai 1868 (an Karl Heinrich Ulrichs), Teilabdruck in: Karl Maria Kertbeny. *Schriften zur Homosexualitätsforschung*, hrsg. v. Manfred Herzer (Bibliothek rosa Winkel 22), Berlin 2000, o. S. (Illustration zur Titelseite); ausführlich dazu Jean-Claude FÉRAY/Manfred HERZER: (Homo-)Sexualwissenschaft und Politik im 19. Jahrhundert: Karl Maria Kertbeny, in: *Capri 3* (1990), S. 3–18, online verfügbar durch die Edition Capri. *Zeitschrift für schwule Geschichte*, hrsg. v. Klaus van Eickels/Christine van Eickels (Editionen und Studien zur Geschichte der Sexualitäten 2), Bamberg 2024, <https://doi.org/10.20378/irb-94442>.

²⁸ Sigmund FREUD: *Drei Abhandlungen zur Sexualtheorie und verwandte Schriften*. Auswahl und Nachwort von Alexander Mitscherlich, Frankfurt am Main/Hamburg 1961 (Erstveröffentlichung 1905).

²⁹ Hans BLÜHER: *Wandervogel. Geschichte einer Jugendbewegung*, Bd. 3: *Die deutsche Wandervogel-Bewegung als erotisches Phänomen*, Berlin 1912.

³⁰ Carl WESTPHAL: *Die conträre Sexualempfindung. Symptom eines neuropathischen (psychopathischen) Zustandes*, in: *Archiv für Psychiatrie und Nervenkrankheiten 2* (1869/70), S. 73–108.

Ulrichs 1862, 1864)³¹, „Homoeroten“ (Ferdinand Karsch-Haack 1914)³², „Artgenossen“ (Friedrich Radszuweit 1923)³³ oder „Freunde und Freundinnen“ (*Die Freundschaft* 1919) in den Zeitschriften zu etablieren. Einige Autoren grenzten allerdings sogenannte „anständige“, vergeistigte „Homoeroten“ gegen sogenannte „minderwertige“, triebgeleitete Homosexuelle ab,³⁴ setzten sich damit aber nicht durch.

Ein Teil der Autoren kritisierten die Idee der ‚kulturellen Überlegenheit‘ Männer begehrender Männer: Es sei falsch, „Homoeroten als gottbegnadet“ darzustellen, es gebe vielmehr zahlreiche „durchschnittliche und minderwertige Homoeroten“. Es sei falsch zu behaupten, alle Homoeroten hätten künstlerische Fähigkeiten und schauspielerisches Talent.³⁵ Für die Mehrzahl der Autoren waren diese Gedanken ohne Bedeutung: Männer begehrende Männer waren für sie nicht hypermaskulin, sondern ‚ganz normale Männer‘.

Nur in einer Debatte prallten die Positionen mit scharfen Worten direkt aufeinander: 1921 wurde in der *Freundschaft* das Modell der „Inversen Ehe“ vorgestellt, ein Beziehungsideal gleichaltriger, gleichberechtigter Freunde bzw. Freundinnen, das auf Liebe und Vertrauen gegründet war. Maskulinisten kritisierten dieses Konzept vehement als „tantenhaft“. Ihre

³¹ Hubert KENNEDY: Karl Heinrich Ulrichs. Leben und Werk (Bibliothek rosa Winkel 27), 2. überarb. Aufl., Berlin 2001, S. 85 f. Ulrichs entwickelt seine Terminologie zunächst 1862 in insgesamt vier Briefen an seine Verwandten. Ausführlich entwickelt er unter dem Pseudonym Numa Numantius seine Theorien zum Urningtum in seinen „Forschungen über das Räthsel der mann-männlichen Liebe“ ab 1864 (vgl. Karl Heinrich ULRICHS: Forschungen über das Räthsel der mann-männlichen Liebe, hrsg. v. Hubert Kennedy (Bibliothek rosa Winkel 7), Berlin 1994 (dort auch Edition der vier Briefe)).

³² Ferdinand KARSCH-HAACK: Die Homoerotik bei Paul Heyse, in: *Geschlecht und Gesellschaft. Zentralorgan für Sexualwissenschaft und Sittenreform* 9.4 (1914), S. 160–172.

³³ Friedrich RADSZUWEIT: Unsere Stunde ist gekommen!, in: *Blätter für Menschenrecht* 1, 15.2.1923 (1. Jg.), S. 1.

³⁴ Zur Entsexualisierung der ‚Anderen‘ siehe ausführlich MICHELER: Selbstbilder und Fremdbilder der ‚Anderen‘, S. 175–180.

³⁵ HAIDEN: Erkennt Euch selbst! Rubrik: Meinungs-austausch, in: *Die Freundschaft* Nr. 19, 14.5.1921 (3. Jg.), S. 5; Hans JANUS, Berlin: Das Doppelleben der Invertierten. Rubrik: Meinungs-austausch, in: *Die Freundschaft* Nr. 17, 30.4.1921 (3. Jg.), S. 5; Valjo HASSBERG: Der Homoerot in der menschlichen Gesellschaft, Beitrag Nr. 60, in: *Die Freundschaft* 11.11 (November 1929), S. 167–168.

Kritik wurde wiederum zurückgewiesen, weil diejenigen, die ungleichen, eben nicht gleichberechtigten Beziehungsmodellen anhängen, gar nicht gemeint seien.³⁶

Nach den Anfangsjahren finden sich in den Zeitschriften zunehmend Äußerungen, dass man die Frage nach den Ursachen und dem Wesen des gleichgeschlechtlichen Begehrens den „Experten“ der Bewegung überlassen solle, die sich darauf besser verstünden. Damit meinte man zunächst vor allem Magnus Hirschfeld und sein Umfeld, aber auch die Vordenker maskulinistischer Konzepte.

Hirschfelds Theorie der sexuellen Zwischenstufen bzw. des „dritten Geschlechts“ wurde von Frauen begehrenden Frauen positiver rezipiert, da diese für sie eine Aufwertung in der Geschlechterhierarchie bedeutete. Sie bezogen sich dabei auch auf Richard von Krafft-Ebing oder Havelock Ellis, die der homosexuellen Frau einen männlichen Geschlechtscharakter zuschrieben.³⁷

4.2 Geschlechterstereotype

Die Vorstellung einer Hierarchie der Geschlechter war unter den Autoren ebenso weit verbreitet wie die Vorstellung von polaren Geschlechtscharakteren. Ähnlich wie viele Zeitgenossen stellten sie den Mann über die Frau, das ‚Männliche‘ über das ‚Weibliche‘. Geschlechterstereotype an sich wurden nicht hinterfragt. Viele gingen davon aus, dass es virile und feminine ‚Homosexuelle‘ bzw. homosexuelle Männer gebe. ‚Weiblichkeit‘ des Homosexuellen wurde auf die ‚Tanten‘, wie vermeintlich effeminierte homosexuelle Männer bezeichnet wurden, projiziert. Die ‚Tanten‘

³⁶ Der erste Beitrag war von Fredy KONRADT: Die inverse Ehe!, in: Die Freundschaft Nr. 43, 29.10.1921 (3. Jg.), S. 1–2. Zur Debatte siehe: MICHELER: Selbstbilder und Fremdbilder der ‚Anderen‘, S. 147, S. 221 f., 234–238.

³⁷ MICHELER, Stefan/SCHADER, Heike: Gleichberechtigung als Ideal? Partnerschaftsmodelle und Beziehungen Männer begehrender Männer und Frauen begehrender Frauen in der Weimarer Republik, in: Invertito. Jahrbuch für die Geschichte der Homosexualitäten 6, 2004, S. 49–94, hier S. 56–58; SCHADER: Das Rollenverhalten von ‚Bubis‘, insbesondere Kapitel 4, S. 52–57; SCHADER: Virile homosexuelle Frauen, S.137–146; SCHADER: Konstruktionen weiblicher Homosexualität, S. 14, 32; SCHADER: Virile, Vamps und wilde Veilchen, S. 66–68.

waren immer die anderen. Viele Autoren waren der Auffassung, ‚Feminität‘ sei nicht angeboren, sondern erworben. Man könne sie also ablegen. Sie solle keinesfalls in der Öffentlichkeit gezeigt werden, da dies der Emanzipation schade. Diese Ausführungen waren inkonsistent und widersprüchlich.³⁸ In Kontaktanzeigen finden sich Selbstzuschreibungen eines ‚männlichen Charakters‘, aber kein Mann suchte nach Bindungen entsprechend einem komplementären Modell viril-feminin, Frauen hingegen durchaus.³⁹

Wenige Autoren warfen die Frage auf, ob es unterschiedliche Untergruppen der ‚Anderen‘ gebe. Einzelne Autoren versuchten zwischen Invertierten, Homoeroten, Päderasten, Urningern, Homosexuellen und Uraniern oder einzelnen von ihnen zu unterscheiden. Ein Autor schrieb, dies seien „nicht verschiedene Namen für den gleichen Begriff“, sie könnten mehr maskulin oder feminin sein⁴⁰ oder, wie schon erwähnt, vergeistigt oder sexuell triebhaft. Eine große Mehrheit folgte diesen Unterscheidungen nicht, nur Transvestiten wurden zunehmend als eigene Gruppe verstanden.

Geschlechterpolare Rollen in mann-männlichen Beziehungen analog zu klassischen Rollen in der bürgerlichen Ehe wurden von einer Mehrzahl der sich dazu äussernden Autoren abgelehnt. Eine Ausnahme bilden hierarchische Verhältnisse, wie das (männerbündische) Modell des pädagogischen Eros in Anlehnung an die griechische Antike: Der Jüngere, der nach diesem Konzept von einem älteren Mann geleitet werden sollte, galt in der Regel als (noch) nicht männlich und damit gewissermaßen fast als weiblich. Sonst sprachen nur wenige Beiträge von Medizinern und Biologen von polaren Beziehungsmodellen, aber oft inkonsistent und uneinheitlich, auf jeden Fall aber weit von der Lebenspraxis entfernt.⁴¹

³⁸ Ausführlich dazu: MICHELER: ‚Männer‘ und ‚Tanten‘, S. 215–219.

³⁹ Ausführlich dazu: SCHADER: Das Rollenverhalten von ‚Bubis‘, S. 58–63; MICHELER/SCHADER: Gleichberechtigung als Ideal?, S. 68.

⁴⁰ Dr. F.O. HARTOG: Die vier Spezies des gleichgeschlechtlichen Menschen. Ein Versuch zur Klärung verworrener Begriffe, in: Blätter für Menschenrecht Nr. 21, 4.7.1924 (2. Jg.), S. 1–2.

⁴¹ Ausführlich dazu MICHELER: Selbstbilder und Fremdbilder der ‚Anderen‘, S. 260f.

4.3 Durchsetzung der Vorstellung einer Dichotomie von heterosexuell und homosexuell

Im Laufe der 1920er Jahre setzte sich in den Zeitschriften eine Vorstellung von Männer begehrenden Männern als eigener Gruppe durch: Das Begehren sei natürlich, angeboren, nicht veränderbar. Maskulinistische Positionen wurden in den Freundschaftszeitschriften immer seltener artikuliert und fanden sich fast nur noch in deren Publikationen.

Damit folgte man also überwiegend Ulrichs und Hirschfeld, wobei man es nicht als Widerspruch ansah, den zweiten zentralen Gedanken der Zwischenstufentheorie nicht zu rezipieren bzw. nicht zu übernehmen: dass homosexuelle Männer keine ‚Vollmänner‘ seien, sondern ein ‚drittes Geschlecht‘ und damit weiblicher als heterosexuelle Männer. Für die politische Auseinandersetzung waren die Vorstellungen einer eigenen Menschengruppe und von Natürlichkeit aufgrund Angeborensens des Begehrens wichtig. Das Begehren sei weder krankhaft noch dürfe es bestraft werden. Die Ursachenerklärung hingegen bewegte sich innerhalb des polaren Geschlechter- und Begehrensmodells, das in politischen Kontexten nicht breit thematisiert werden musste bzw. sollte.

Jedenfalls setzte sich eine Position durch, die eingängig und politisch zielführend war: Das Begehren homosexueller Männer sei normal, natürlich, angeboren, keine angenommene Angewohnheit, aber eben anders als das Begehren heterosexueller Männer. Politisch vorteilhaft war dabei eine explizite und implizite Abgrenzung von männerbündischen Konzepten mit ihrer Figur des Jünglinge begehrenden Männerhelden, wenn man eine Entkriminalisierung sexueller Handlungen unter Erwachsenen und eine gesellschaftliche Akzeptanz Homosexueller erreichen wollte.

Darüber hinaus griff die Dichotomie hetero-/homosexuell die seit den 1900er Jahren in Teilen der Öffentlichkeit bestehende Vorstellung einer Dichotomie des Begehrens auf, diese wurde aber umgedeutet, indem sie entpathologisiert wurde. Aus den tradierten Gegensatzpaaren normal-pervers, normalsexuell-homosexuell/conträrsexuell wurden die Gegensatzpaare normal-auch normal, normal-anders (normal), heterosexuell-homosexuell oder einfach so oder so. Nicht zuletzt setzte sich diese Vorstellung vielleicht auch durch, weil sie von Hirschfeld als maßgeblichem

Vorkämpfer und führendem Repräsentanten der homosexuellen Bewegung politisch vertreten wurde.

4.4 Schweigen über Bisexualität

Andere Konzepte gleichgeschlechtlichen Begehrens, etwa die Vorstellung einer grundlegenden Bisexualität aller Menschen, konnten sich kaum neben dem Modell der zu einem positiven Selbstbild umgedeuteten ‚homosexuellen Persönlichkeit‘ etablieren. Sowohl Sigmund Freuds (1856–1939) Inversionstheorie von 1905 als auch andere Vorstellungen von Bisexualität wurden in den Zeitschriften kaum dargestellt.



Bisexualität des Menschen als alternatives Deutungsmuster („so und so“)

Bisexualität ist in den Zeitschriften für Männer kaum Thema, jedoch in denen für Frauen schon, nicht zuletzt, weil es offensichtlich viele mit Frauen begehrenden Männern verheiratete (auch) Frauen begehrende Frauen gab. So wurde einerseits vor ihnen gewarnt, da sie es nicht ehrlich meinten oder nicht ehrlich meinen könnten, andererseits wurden sie positiv in die eigene Gruppe einbezogen und es wurde zur Solidarität mit ihnen aufgerufen.⁴²

Vereinzelt war in den Zeitschriften für Männer von einer ‚Brückenfunktion‘ Bisexueller zwischen Homosexuellen und Heterosexuellen die Rede oder davon, dass sie wichtige Aufklärungsarbeit bei Heterosexuellen leisten könnten, was aber mindestens genauso häufig in Frage gestellt wurde.⁴³ Zuweilen wurde bisexuellen Männern geraten, keine Ehe einzugehen, damit sie „nicht beide betrügen“. Nur für die Maskulinisten waren hetero- und bisexuelle Männer für das Beziehungskonzept unabdingbar.

⁴² SCHADER: Konstruktionen weiblicher Homosexualität, S. 28, 31.

⁴³ MICHELER: Selbstbilder und Fremdbilder der ‚Anderen‘, S. 141 f., 145, 152 f., 261 f.

Freuds Inversionstheorie, dargelegt in den *Drei Abhandlungen zur Sexualtheorie* von 1905, wird in den Zeitschriften kaum erwähnt. Dies gilt auch für die damalige breitere Öffentlichkeit, in der zwar Freuds Sexualtheorie breit rezipiert wurde, die Inversionstheorie jedoch fast nur in Fachpublikationen.

Das Schweigen über Bisexualität im Allgemeinen lässt sich dahingehend erklären, dass sie für die Zwischenstufentheorie keine Bedeutung hatte und ihre Thematisierung politisch vielleicht sogar als kontraproduktiv galt. Das Schweigen über Freuds Inversionstheorie liegt wahrscheinlich darin begründet, dass sie ein mit Hirschfeld konkurrierendes Erklärungsmodell, Hirschfeld gar kritisierendes Modell ist und weder wissenschaftlich noch politisch eine Chance gegen die Gedanken des Protagonisten der ‚homosexuellen Bewegung‘ hatte.

5 Zusammenfassung, Einordnung und Ausblick

In den 1920er Jahren setzte sich eine gemeinsame Identität der ‚Anderen‘, die sich auf sexuelles Begehren und gleichgeschlechtliche Liebe gründete, in zunehmendem Maße durch. Diese Entwicklung spiegelte sich in den Freundschaftszeitschriften wider und wurde von ihnen befördert. Bestehende Konzepte gleichgeschlechtlichen Begehrens – sowohl der Sexualwissenschaft als auch der ‚homosexuellen Bewegung‘ des Kaiserreiches – wurden erweitert, wissenschaftlich unterfüttert oder verändert. Kritik daran, Menschen nach dem Geschlecht der von ihnen beehrten Sexualpartner*innen zu klassifizieren, wurde nicht geäußert, im Gegenteil: Die Verbände und Zeitschriften trugen entscheidend dazu bei, das Modell einer homosexuellen Identität weiter in der Gesellschaft zu verbreiten. Damit wurde die Vorstellung von normal–unnormale–anders, die sich seit den 1910er Jahren im deutschen Sprachraum verbreitete, verstärkt um ein nicht pathologisches Konzept ergänzt bzw. das pathologische Konzept infrage gestellt.

In den Freundschaftszeitschriften wurden positive Selbstbilder vermittelt, um gleichgeschlechtlich begehrende Menschen zu stärken und politische Forderungen zu untermauern: Gleichgeschlechtlich begehrende Menschen erschienen als eine Gruppe über Raum und Zeit, mit

Ahn*innen in der Vergangenheit und Geschwistern in anderen Kulturen. Konzepte gleichgeschlechtlichen Begehrens aus dem 19. Jahrhundert und dem Kaiserreich wurden aufgegriffen, breit referiert, kreativ kombiniert und damit zum Teil umgedeutet. Hauptsächliche Position war in Anlehnung an Magnus Hirschfeld und Karl Heinrich Ulrichs, dass das gleichgeschlechtliche Begehren normal und natürlich, da angeboren sei. Hingegen wurde die Vorstellung, Männer begehrende Männer seien Angehörige eines ‚dritten Geschlechts‘, die zweite Säule der Theorien Ulrichs‘ und Hirschfelds, von vielen Männern verworfen. Männer begehrende Männer seien ‚ganz normale Männer‘. Dieses Konzept galt sicherlich auch politisch als erfolgversprechend, ohne dass dieser Aspekt in den Zeitschriften explizit formuliert wurde.

Bisexualität im Allgemeinen und Freuds Inversionstheorie im Besonderen wurden fast gar nicht thematisiert. Anfangs ebenfalls formulierte männerbündische Konzepte verloren in den Freundschaftszeitschriften zusehends an Bedeutung. Geschlechterstereotype sowie die Vorstellung von Polarität und Hierarchie der Geschlechter prägten die Debatten, wobei von Männer begehrenden Männern sehr deutlich die Vorstellung, in Beziehungen gebe es einen ‚männlichen und einen weiblichen Part‘, zurückgewiesen wurde.

Nur ein Teil der Menschen, die Personen des gleichen Geschlechts beehrten, nahmen ein – positives oder negatives – Selbstbild als ‚anders als die anderen‘ an. Nicht alle Männer begehrenden Männer und Frauen begehrenden Frauen wollten sich in diese Kategorien einordnen, viele hatten Sex mit Personen des gleichen Geschlechts, ohne sich selbst als ‚anders als die anderen‘ zu betrachten. Oft ging dies allerdings mit Verdrängung und Selbsthass einher.⁴⁴

Mannmännliche Sexualität wurde aber – abgesehen von Jugendlichen – bereits in der Weimarer Republik fast ausschließlich vor dem Hintergrund des Konzeptes der ‚homosexuellen Persönlichkeit‘ betrachtet; Sex zwischen erwachsenen Männern war offensichtlich nicht mehr möglich, ohne ihn mit dem Konzept ‚Homosexualität‘ in Verbindung zu bringen.⁴⁵

⁴⁴ MICHELER: Selbstbilder und Fremdbilder der ‚Anderen‘, S. 282–284, 437–440.

⁴⁵ MICHELER: ‚Männer‘ und ‚Tanten‘, S. 209f.

Zahlreiche Zeitschriftenautoren waren während der Weimarer Republik der Ansicht, dass ein im bürgerlichen Sinne vorbildliches Leben der Weg zur Emanzipation sein könne. Männer begehrende Männer sollten ‚anständig‘ und fleißig sein, ‚männlich‘ auftreten und keinesfalls ‚tartig‘ sein, das Sexuelle nicht zeigen, dann hätten sie eine Chance, im Bekanntenkreis und später gesellschaftlich akzeptiert zu werden.⁴⁶

Fleiß und ‚Anständigkeit‘ bewahrten Männer begehrende Männer während der NS-Zeit aber keineswegs vor Verfolgung. Stereotype von ‚Unmännlichkeit‘ und Bedrohung aufgreifend und verschärfend, verfolgte der NS-Staat Männer begehrende Männer unbarmherzig, drohte mit KZ, Kastration oder Tod. Unter diesen Umständen war es schwer, ein positives Selbstbild als Homosexueller zu entwickeln oder aufrechtzuerhalten. Erst lange nach der deutschen Niederlage im Zweiten Weltkrieg konnte wieder ein positives kollektives Bewusstsein entstehen.

⁴⁶ Unsere 10 Gebote, S. 4; MICHELER: Selbstbilder und Fremdbilder der ‚Anderen‘, S. 169–175; Stefan MICHELER: Leitbilder Männer begehrender Männer in der Weimarer Republik im Spiegel ihrer Zeitschriften, in: Emanzipation und Partizipation. Grundkurs Homosexualität und Gesellschaft III, hrsg. v. Lüder Tietz, Göttingen 2004, S. 15–26; Stefan MICHELER: Anstand und Bewegung. Die Freundschaftsverbände Männer begehrender Männer der Weimarer Republik, in: Politiken in Bewegung. Die Emanzipation Homosexueller im 20. Jahrhundert (Geschichte der Homosexuellen in Deutschland nach 1945 5; Edition Waldschlösschen 15), hrsg. v. Andreas Pretzel/Volker Weiss, Berlin 2017, S. 78–100.

Bibliographische Hinweise

Alle Internetlinks wurden am 09.11.2025 überprüft.

Quellen

Archivalische Quellen

Staatsarchiv Hamburg: 213-11, Staatsanwaltschaft Landgericht – Strafsachen.

Ausgewertete Zeitschriften

Für meine Dissertation und für den vorliegenden Beitrag habe ich folgende Zeitschriften ausgewertet:

Blätter für Menschenrecht, Jg. 1 (1923) bis Jg. 11 (1933).

Der Eigene, Jg. 1 (1896/97) bis Jg. 13 (1930-32).

Die Freundschaft, Jg. 1 (1919) bis Jg. 15 (1933).

Das Freundschaftsblatt, Jg. 1 (1923) bis Jg. 11 (1933).

Jahrbuch für sexuelle Zwischenstufen, Jg. 1 (1899) bis Jg. 23 (1923).

Uranos, Jg. 1 (1921/22) bis Jg. 2 (1922/23).

Uranos. Unabhängige uranische Monatsschrift für Wissenschaft, Belletristik, Kunst. Herausgegeben von Ferdinand Karsch-Haack und René Stelter, Jahrgang 1 (1921/22). Nachdruck mit einem Nachwort und Register von Sabine Schmidtke, Hamburg 2002.

Im vorliegenden Beitrag wurden folgende Zeitschriftenbeiträge angeführt:

Normal, in: Die Freundschaft, Nr. 13, 1919, S. 1.

„Homosexuell“. Natur oder widernatürlich?, in: Die Freundschaft, Nr. 24, 1920, S. 1.

Ist Homosexualität natürlich?, in: Das Freundschaftsblatt, Nr. 26, 1927, S.1.

Unsere 10 Gebote. Von einem Stuttgarter Freund, in: Die Freundschaft Nr. 34 ([August] 1920), S. 4.

Dr. F.O. HARTOG: Die vier Spezies des gleichgeschlechtlichen Menschen. Ein Versuch zur Klärung verworrener Begriffe, in: Blätter für Menschenrecht Nr. 21, 4.7.1924 (2. Jg.), S. 1–2.

HAIKEN: Erkennt Euch selbst! Rubrik: Meinungs Austausch, in: Die Freundschaft Nr. 19, 14.5.1921 (3. Jg.), S. 5.

HASSBERG, Valjo: Der Homoerot in der menschlichen Gesellschaft, Beitrag Nr. 60, in: Die Freundschaft 11.11 (November 1929), S. 167–168.

JANUS, Hans, aus Berlin: Das Doppelleben der Invertierten. Rubrik: Meinungs Austausch, in: Die Freundschaft Nr. 17, 30.4.1921 (3. Jg.), S. 5.

KAEMPFER: Waffen und Ziele, in: Der Freund Nr. 2 = Die Freundschaft Nr. 4, 4.9.1919, (1. Jg.), S. 1.

KONRADT, Fredy: Die inverse Ehe!, in: Die Freundschaft Nr. 43, 29.10.1921 (3. Jg.), S. 1–2.

RADSZUWEIT, Friedrich: Unsere Stunde ist gekommen!, in: Blätter für Menschenrecht 1, 15.2.1923 (1. Jg.), S. 1.

Gedruckte Quellen

- BLÜHER, Hans: Die Rolle der Erotik in der männlichen Gesellschaft, 2 Bde., Jena 1917/19.
- BLÜHER, Hans: Wandervogel. Geschichte einer Jugendbewegung, Bd. 3: Die deutsche Wandervogel-Bewegung als erotisches Phänomen, Berlin 1912.
- FREUD, Sigmund: Drei Abhandlungen zur Sexualtheorie und verwandte Schriften. Auswahl und Nachwort von Alexander Mitscherlich, Frankfurt am Main/Hamburg 1961 (Erstveröffentlichung 1905).
- HIRSCHFELD, Magnus: Die Homosexualität des Mannes und des Weibes, Berlin 1914, online verfügbar:
<https://archive.org/details/DieHomosexualittDesMannesUndDesWeibes1914>.
- HIRSCHFELD, Magnus: Berlins drittes Geschlecht, Berlin/Leipzig 1904; zitiert nach der Neuauflage: Berlins drittes Geschlecht, hrsg. u. mit einem Nachwort versehen von Manfred Herzer, Berlin 1991.
- [HIRSCHFELD, Magnus]: Was muss das Volk vom Dritten Geschlecht wissen! Eine Aufklärungsschrift, hrsg. v. Wissenschaftlich-humanitären Comitee, Leipzig 1901.
- KARSCH-HAACK, Ferdinand: Die Homoerotik bei Paul Heyse, in: Geschlecht und Gesellschaft. Zentralorgan für Sexualwissenschaft und Sittenreform 9.4 (1914), S. 160–172.
- KERTBENY, Karl Maria: Briefentwurf vom 6. Mai 1868 (an Karl Heinrich Ulrichs), Teilabdruck in: Karl Maria Kertbeny. Schriften zur Homosexualitätsforschung, hrsg. v. Manfred Herzer (Bibliothek rosa Winkel 22), Berlin 2000.
- ULRICHS, Karl Heinrich [Numa Numantius]: Forschungen über das Räthsel der mann-männlichen Liebe, 1864–1880, I. Vindex, Leipzig 1864; abgedruckt in: Karl Heinrich Ulrichs. Leben und Werk, hrsg. v. Hubert Kennedy (Bibliothek rosa Winkel 27), zweite überarb. Aufl., Berlin 2001.
- WESTPHAL, Carl: Die conträre Sexualempfindung. Symptom eines neuropathischen (psychopathischen) Zustandes, in: Archiv für Psychiatrie und Nervenkrankheiten 2 (1869/70), S. 73–108.

Literatur

- BEACHY, Robert: Das andere Berlin. Die Erfindung der Homosexualität. Eine deutsche Geschichte 1867–1933, München 2015 (engl. 2014).
- BRUNS, Claudia: Der homosexuelle Staatsfreund. Von der Konstruktion des erotischen Männerbundes bei Hans Blüher, in: Homosexualität und Staatsraison. Männlichkeit, Homophobie und Politik in Deutschland 1900–1945 (Geschichte und Geschlechter 46), Frankfurt/New York 2005, S. 100–117.
- DOMEI, Norman: Zur Ambivalenz der Sagbarkeit von Homosexualität. Der Eulenburg-Skandal als Wendepunkt des gleichgeschlechtlichen Begehrens, in: Sodomiter, Päderasten, Homosexuelle. Mann-männliches Begehren und homosexuelles Handeln von der Antike bis zur Ehe für alle, hrsg. v. Klaus van Eickels/Christine van Eickels (Editionen und Studien zur Geschichte der Sexualitäten 1), Bamberg 2024, S. 191–214, online verfügbar:
<https://www.doi.org/10.20378/irb-94412>.
- DOMEI, Norman: Der Eulenburg-Skandal. Eine politische Kulturgeschichte des Kaiserreichs (Campus Historische Studien 55), Frankfurt am Main/New York 2010.

- EDER, Franz X.: Von „Sodomitern“ und „Konträrsexuellen“. Die Konstruktion des „homosexuellen“ Subjekts im deutschsprachigen Wissenschaftsdiskurs des 18. und 19. Jahrhunderts, in: Que(e)rdenken. Weibliche/männliche Homosexualität und Wissenschaft, hrsg. v. Barbara Hey/Ronald Pallier/Roswitha Roth, Innsbruck/Wien 1997, S. 15–39.
- FÉRAY, Jean-Claude/HERZER, Manfred: (Homo-)Sexualwissenschaft und Politik im 19. Jahrhundert: Karl Maria Kertbeny, in: Capri 3 (1990), S. 3–18, online verfügbar: Capri. Zeitschrift für schwule Geschichte, hrsg. v. Klaus van Eickels/Christine van Eickels (Editionen und Studien zur Geschichte der Sexualitäten 2), Bamberg 2024, <https://doi.org/10.20378/irb-94442>.
- HERRN, Rainer (Hrsg.): Das 3. Geschlecht (Die Transvestiten), Hamburg 2016.
- HUTTER, Jörg: Die gesellschaftliche Konstruktion des homosexuellen Begehrens. Medizinische Definitionen und juristische Sanktionen im 19. Jahrhundert, Frankfurt am Main/New York 1992.
- KEILSON-LAURITZ, Marita: Die Geschichte der eigenen Geschichte. Literatur und Literaturkritik in den Anfängen der Schwulenbewegung am Beispiel des *Jahrbuchs für sexuelle Zwischenstufen* und der Zeitschrift *Der Eigene*, Berlin 1997.
- KEILSON-LAURITZ, Marita/LANG, Rolf F. (Hrsg.): Emanzipation hinter der Weltstadt. Adolf Brand und die Gemeinschaft der Eigenen. Katalog zur Ausstellung vom 7. Oktober bis 17. November 2000 in Berlin-Friedrichshagen, Berlin 2000.
- KENNEDY Hubert: Karl Heinrich Ulrichs. Leben und Werk (Bibliothek rosa Winkel 27), zweite überarb. Aufl., Berlin 2001.
- MICHELER, Stefan: ‚Männer‘ und ‚Tanten‘. Identitätsmodelle und Geschlechterkonzepte in den Zeitschriften Männer begehrender Männer der Weimarer Republik, in: Sodomit, Päderasten, Homosexuelle. Mann-männliches Begehren und homosexuelles Handeln von der Antike bis zur Ehe für alle, hrsg. v. Klaus van Eickels/Christine van Eickels (Editionen und Studien zur Geschichte der Sexualitäten 1), Bamberg 2024, S. 215–252, online verfügbar: <https://www.doi.org/10.20378/irb-94412>.
- MICHELER, Stefan: Anstand und Bewegung. Die Freundschaftsverbände Männer begehrender Männer der Weimarer Republik, in: Politiken in Bewegung. Die Emanzipation Homosexueller im 20. Jahrhundert (Geschichte der Homosexuellen in Deutschland nach 1945 5; Edition Waldschlösschen 15), hrsg. v. Andreas Pretzel/Volker Weiss, Berlin 2017, S. 78–100.
- MICHELER, Stefan: ‚Männer‘ und ‚Tanten‘. Identitätsmodelle und Geschlechterkonzepte in den Zeitschriften Männer begehrender Männer der Weimarer Republik, in: Quer-Verbindungen. Interdisziplinäre Annäherungen an Geschlecht, Sexualität, Ethnizität, hrsg. v. Elisabeth Tuidier, Berlin 2008, S. 203–225.
- MICHELER Stefan: Zeitschriften und Verbände gleichgeschlechtlich begehrender Menschen in der Weimarer Republik. Ansätze einer Organisationsgeschichte, in: Invertito. Jahrbuch für die Geschichte der Homosexualitäten 10 (2008), S. 10–56.
- MICHELER, Stefan: Selbstbilder und Fremdbilder der ‚Anderen‘. Eine Geschichte Männer begehrender Männer in der Weimarer Republik und der NS-Zeit (Konflikte und Kultur. Historische Perspektiven 10), Konstanz 2005, online verfügbar: http://www.stefanmicheler.de/wissenschaft/StM%20SuF%202021_v.pdf.
- MICHELER, Stefan: Leitbilder Männer begehrender Männer in der Weimarer Republik im Spiegel ihrer Zeitschriften, in: Emanzipation und Partizipation. Grundkurs Homosexualität und Gesellschaft III, hrsg. v. Lüder Tietz, Göttingen 2004, S. 15–26.
- MICHELER, Stefan: Männliche Homosexualität zwischen Asexualität und Triebhaftigkeit. Selbstbeschreibungen und Fremdzuschreibungen in der Weimarer Republik und der NS-

- Zeit, in: Von Lust und Schmerz. Eine historische Anthropologie der Sexualität, hrsg. v. Claudia Bruns/Tilmann Walter, Köln/Weimar/Wien 2004, S. 259–291.
- MICHELER, Stefan/MICHELSEN, Jakob: Von der „schwulen Ahnengalerie“ zur Queer Theory. Geschichtsforschung und Identitätsstiftung, in: Jenseits der Geschlechtergrenzen. Sexualitäten, Identitäten und Körper in Perspektiven von Queer Studies, hrsg. v. Ulf Heidel/Stefan Micheler/Elisabeth Tuider für die AG LesBiSchwule Studien/Queer Studies an der Universität Hamburg, Hamburg 2001, S. 127–143.
- MICHELER, Stefan/SCHADER, Heike: Gleichberechtigung als Ideal? Partnerschaftsmodelle und Beziehungen Männer begehrender Männer und Frauen begehrender Frauen in der Weimarer Republik, in: *Invertito. Jahrbuch für die Geschichte der Homosexualitäten* 6, S. 49–94.
- MÜLLER, Klaus: Aber in meinem Herzen sprach eine Stimme so laut. Homosexuelle Autobiographien und medizinische Pathographien im neunzehnten Jahrhundert, Berlin 1991.
- SCHADER, Heike: Virile, Vamps und wilde Veilchen. Sexualität, Begehren und Erotik in den Zeitschriften homosexueller Frauen im Berlin der 1920er Jahre, Königstein/Taunus 2004.
- SCHADER, Heike: Konstruktionen weiblicher Homosexualität in Zeitschriften homosexueller Frauen in den 1920er Jahren, in: *Invertito. Jahrbuch für die Geschichte der Homosexualitäten* 2 (2000), S. 8–34.
- SCHADER, Heike: Virile homosexuelle Frauen im Spiegel ihrer Zeitschriften im Berlin der zwanziger Jahre, in: *Verqueere Wissenschaft? Zum Verhältnis von Sexualwissenschaft und Sexualreformbewegung in Geschichte und Gegenwart*, hrsg. v. Ursula Ferdinand / Andreas Pretzel / Andreas Seeck, Münster 1998, S. 137–146.
- SCHADER, Heike: Das Rollenverhalten von ‚Bubis‘ (virilen homosexuellen Frauen) in Berlin in den 1920er Jahren. Magistra-Arbeit, Universität Hamburg 1997 (unveröffentlicht).
- SCHLATTER, Christoph: „Merkwürdigerweise bekam ich Neigung zu Burschen.“ Selbstbilder und Fremdbilder homosexueller Männer in Schaffhausen 1867 bis 1970, Zürich 2002.
- STÜMKE, Hans-Georg/FINKLER, Rudi: Rosa Winkel, Rosa Listen. Homosexuelle und ‚Gesundes Volksempfinden‘ von Auschwitz bis heute, Reinbek 1981.

Internetlink

- MICHELER, Stefan: Zeitschriften, Verbände und Lokale gleichgeschlechtlich begehrender Menschen in der Weimarer Republik,
http://www.stefanmicheler.de/wissenschaft/stm_zvlggbm.pdf.